

BIOTERRA

JAN./FEB. 2020
FR. 9.50



BIOTERRA

GÄRTNERN | GESTALTEN | GENIESSEN

TOMATEN

15 SAMENSORTEN
ZUM BESTELLEN

SERIE

SAISONSTART IM
BIOGARTEN

JAHRES-
THEMA
2020

Blumen

**FÜR DIE
BIODIVERSITÄT**



Christine Kunovits
Chefredaktorin «Bioterra»



ARTENVIELFALT IM SCHATTEN

Nur langsam habe ich meinen Schattengarten unter Tannen und Haselnuss lieben gelernt. Als ich ihn vor zehn Jahren zu bepflanzen begann, zwang ich – mit Ausnahme diverser Farne – Pflanzen in die Erde, die nach Sonne gierten. Sonnen- und Eisenhut, Prachtkerzen, Mutterkraut und Lavendel, um nur einige zu nennen. Alle wuchsen gleich: lang und dünn. Wenn sie blühten, dann nur spät und spärlich. Oder sie verschwanden ganz im Folgejahr. Insekten gab es kaum in meinem Reich.

Bis ich den Tatsachen ins Auge blickte und in der Folge Leberblümchen, Lungenkraut, Beinwell sowie etliches anderes pflanzte. Und siehe da: Im späten Februar brummte eine Hummelkönigin über das moosige Gras, später summten Wild- und Honigbienen zu den Blüten, flatterten Zitronen- und Aurorafalter durch die Luft.

Artenvielfalt kann man in jedem Garten, auf jedem Balkon oder auf jeder Terrasse fördern. Sofern Stauden und Co. standortgerecht gepflanzt werden. Wie, das beleuchten wir 2020 mit unserem Jahresthema «Blumen für die Biodiversität» unter verschiedenen Aspekten. So im aktuellen Magazin in einer Serie zu gartentauglichen Wildstauden.

Herzlich



Carmen Hocker – Sie gehört zum festen Team der «Bioterra»-Autorinnen und schreibt seit fünf Jahren regelmässig für unser Magazin. Im letzten November hat die studierte Betriebsökonomin (links im Bild) beim Wettbewerb der Schweizer Fachjournalisten – kurz SFJ-Award – den zweiten Platz geholt. Und zwar mit ihrem Artikel «Wie Blüten auf sich aufmerksam machen», der in «Bioterra» 2/2019 erschienen ist. Besonders gelobt wurde der Text für Carmens Stärken, komplexe Themen anschaulich und mit Tiefgang in Worte zu fassen. Dieses Talent beweist sie auch im Interview mit der Landschaftsarchitektin und ZHAW-Dozentin Doris Tausendpfund (rechts im Bild) über Pflanzenverwendung.

Seite 36



Wanda Keller – Erste Erfahrungen mit Gemüse machte die Gartenbauingenieurin als Kind. Für uns hat sie die Biogärtnerin Ursula Winistöfer durchs Nutzgartenjahr begleitet.

Seite 24

Titelbild | Knautien im Spiel mit Gräsern und Echinaceen | Foto: B. Dittli



Ästhetische und ökologische Aspekte in Einklang zu bringen, ist Doris Tausendpfund ein Anliegen. Ein Gespräch mit der Landschaftsarchitektin und Leiterin der Forschungsgruppe Pflanzenverwendung an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW in Wädenswil.



DORIS TAUSENDPFUND

Die gelernte Staudengärtnerin hat an der Hochschule Weihenstephan (D) Landschaftsarchitektur studiert. Seit 2007 leitet sie an der ZHAW Wädenswil die Forschungsgruppe Pflanzenverwendung am Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen im Studiengang Umweltingenieurwesen, Vertiefung Urbane Ökosysteme. Ihr neuestes Projekt trägt den Titel «Wildstauden-Mischpflanzungen zur Förderung der Biodiversität (ober- und unterirdisch) und Humuserhalt im urbanen Raum». Die ersten Pflanzungen in verschiedenen Schweizer Städten sind für Herbst 2020 geplant, das Projekt läuft über vier Jahre.

«Privatgärten können blühende und strukturreiche Lebensräume sein.»

Von Carmen Hocker

Es ist Herbst, ein sonniger Tag auf dem Campus Grüental in Wädenswil. In den Rabatten haben sich die Blüten in braune Samenstände verwandelt, manche Gräser schmücken sich mit bunten Halmen. Jetzt ist die Zeit, in der sich die Struktur, das Rückgrat einer Pflanzung, offenbart. Auf dem Rundgang durch die Grünanlagen zeigt Doris Tausendpfund verschiedene Pflanzungen, die im Rahmen ihrer Forschungsarbeit entstanden sind. Bevor sie 2003 an die ZHAW kam, hatte sie bereits verschiedene Stationen absolviert. Auf die Lehre bei der südbadischen Staudengärtnerei Gräfin von Zeppelin folgte ein Studium der Landschaftsarchitektur an der Hochschule Weihenstephan in Deutschland. Ein mehrmonatiges Praktikum bei der

2018 verstorbenen Gartenkone Beth Chatto im englischen Essex sensibilisierte sie für die Bedeutung der Gegebenheiten des Ortes.

Wie gehen Sie vor, um strukturreiche Pflanzungen zu entwickeln?

Neben Blütenkalendern verwende ich in der Planung sogenannte Ereigniskalender. Darin vermerke ich, wann welche Stauden austreiben, wann sie blühen, ob sie besondere Samenstände ausbilden und ob ihr Laub sich im Herbst bunt färbt. Blattformen und Texturen sind weitere Merkmale, die ich bei der Gestaltung berücksichtige. Um eine bestehende Pflanzung auf ihre Struktur hin zu beurteilen, hilft die Umwandlung eines Farbfotos in ein Schwarz-Weiss-Foto. Wirkt es verschwommen und flach, fehlen der Pflanzung klare Strukturen. Denn erst das Wechselspiel unterschiedlicher Formen von Habitus, Blatt und Blüte sorgt im Garten dauerhaft für Akzente.

• Schon bei ihrem ersten Projekt an der ZHAW strebte Doris Tausendpfund Lösungen an, die für Mensch und Natur funktionieren. Wie nachhaltig die Forschungsergebnisse sind, zeigen

zwei Beete, die vor gut zehn Jahren auf dem Campus angelegt wurden: mit sogenannten Staudenmischungen, einer Art Pauschalpaket für Stadtgärtner*innen und Gartenbaubetriebe. Ausgangslage war, dass damals aufgrund des Feuerbrands landesweit grosse Cotoneaster-Flächen ersetzt werden mussten. Stauden galten als kostspielig und pflegeaufwendig. Dank der ausgetüftelten Kombination aus Leit- und Begleitstauden, Frühlingsblühern und Einjährigen konnten sich die Gärtner fortan mit pflegeextensiven Pflanzungen in einem sicheren Raster bewegen. Die teils wiesenhaften Kompositionen, die Namen wie «Pink Paradise» und «Indian Sunset» tragen, brachten in viele Schweizer Städte mehr Vielfalt. Im Gegensatz zu Wechselflorrabatten müssen sie weder gegossen noch gedüngt werden. Zwei Aspekte, die damals als besonders ökologisch galten und bis heute nicht an Bedeutung verloren haben.

Neu ist, dass die Wechselbeziehungen von einheimischer Flora und Fauna verstärkt ins öffentliche Bewusstsein gerückt sind. Ein Grund, weshalb die Forschungsgruppe Pflanzenverwendung seit 2019 an einem neuen Begrünungs-



«Ich finde beide Seiten spannend, Gartenpflanzen und einheimische Wildpflanzen. Eine Kombination von beiden ist sehr reizvoll.»



«Im neuen Forschungsprojekt möchten wir die Synergien der Biodiversität aufzeigen, zwischen Boden, Flora und Fauna.»

konzept arbeitet. Unterstützt vom Bundesamt für Umwelt BAFU stehen bei diesem Nachfolgeprojekt einheimische Wildstauden im Mittelpunkt.

Sie sind dafür bekannt, Gartenpflanzen und einheimische Wildstauden zu kombinieren. Was liegt Ihnen dabei am Herzen?

Mein Anliegen ist es, ökologische und ästhetische Aspekte zu vereinen. Aus gestalterischer Sicht finde ich beide Seiten spannend. Ich möchte Menschen für die Vielfalt der Pflanzenwelt begeistern, Schwarz-Weiss-Malerei liegt mir fern.

Wie steht es um die Akzeptanz in der Bevölkerung? Sind «wildere» Zeiten angesagt?

Durchaus. Die Botschaft von der Bedeutung der Biodiversität ist durch Themen wie Klimaveränderung und die SRF-Aktion «Mission B» präsenter. Ich denke, dass viele Menschen jetzt für das Thema empfänglich geworden sind. Auch die Wahrnehmung, was schön ist und was nicht, hat sich verändert. Samenstände und Stauden den Winter

über stehen zu lassen, war vor ein paar Jahren noch für viele Gärtnerinnen undenkbar. Versteht man die Wechselwirkungen, ändert sich die Sichtweise.

Haben die Städte in dieser Hinsicht Vorbildfunktion?

Ja. Oft ist es Unsicherheit, wenn Menschen nichts pflanzen oder vermeintlich pflegeleichte Konzepte wählen. Wenn wir Forschenden zusammen mit Städten und deren Know-how es schaffen, für die Städte funktionierende, praxistaugliche Lösungen zu finden, kann das für die Bepflanzung von Haus- und Balkongärten Vorbildcharakter haben. Wir hoffen, dass wir mit den neuen Staudenmischpflanzungen die Bevölkerung anregen, Beete und Balkongärten naturnah zu bepflanzen und zu pflegen.

Bei der Formulierung des neuen Projekts wurden Aspekte berücksichtigt, die über die Pflanzenverwendung hinausgehen. So ist die Kommunikation der Ergebnisse integraler Teil, um die Akzeptanz der Pflanzungen zu erhöhen. Bei der Beurteilung der Biodiversität wird nicht nur das Oberirdische eine Rolle spielen, sondern auch das Bodenleben. Zusammen mit Schwebfliegen,

Tagfaltern und Springschwänzen wird der Regenwurm herangezogen, um die Wechselwirkungen zwischen Boden, Fauna und Flora aufzuzeigen. Ziel ist, dass sich die neuen Staudenmischungen mit einheimischen Wildpflanzen für nährstoffreiche Böden eignen, wie sie im Schweizer Mittelland häufig sind. Vorbilder sind Hochstaudenflure aus den Bergen und Krautsäume. Es ist eine Herausforderung, diese Bilder und Stimmungen in die Städte zu übertragen - mit sich versamenden einheimischen Wildpflanzen.

Welchen Rat haben Sie für die Neuanlage eines Gartens?

Meine Herangehensweise nenne ich «Befragung an den Ort». Anstatt etwas zu überstürzen, empfehle ich, erst einmal den eigenen Boden kennenzulernen. Dafür eignet sich die Einsaat einer blühenden Gründüngung mit Einjährigen wie Phacelia, Buchweizen, Ringelblume, Dill und Kornblumen.

Welche Vorzüge haben einjährige Pflanzen?

Sie lockern den Boden, zeigen an, was am besten gedeiht, wie stark die Boden-



«Einjährige Blumen können gut als Lebendmulch verwendet werden.»

verdichtung ist und welche Problemkräuter es im Garten gibt. Richtig gewählt, sind Einjährige auch eine wertvolle Bienenweide. Und während die Blumen wachsen und den Boden bedecken, kann man sich in Ruhe über die eigenen Wünsche Gedanken machen.

Wie lassen sich Einjährige mit mehrjährigen Stauden kombinieren? Haben Sie ein paar Tipps zur Aussaat?

Der Boden soll nicht zu nass sein, was man daran erkennt, dass die Schuhe beim Betreten keine Spuren hinterlassen. Ich lockere den Boden, säe die Samen aus und reche sie wieder ein. Der beste Zeitpunkt dafür ist, wenn Regen angekündigt ist. Giesst man nach dem Aussäen, schwemmt man leicht die Samen weg.

Welche Blumen eignen sich für Neulinge?

Ringelblumen *Calendula arvensis* und *officinalis* sind unkomplizierte Einstiegs-pflanzen. Sie bleiben gegenüber den Stauden klein und verdrängen sie nicht. Einjährige nutze ich, um den Boden immer bedeckt zu halten. Im August kann

man Lücken zum Beispiel mit Feldsalat füllen, den man bis in den Winter hinein ernten kann. Oder man lässt ihn blühen, was auch sehr hübsch aussieht. Dill, Koriander und Fenchel sind weitere Nutzpflanzen, die blühen und bei Schmetterlingsraupen beliebt sind. Beim Aussäen sollte man immer die Anweisungen auf der Packung beachten. Stehen die Samen dieser Doldenblütler zu eng, schiessen sie in die Höhe und vergilben. Klappt es mit einer Ansaat nicht, kann man auch ein paar Wildstauden kaufen und darauf hoffen, dass sie sich versamen. Das funktioniert beispielsweise mit dem Natternkopf *Echium vulgare* recht gut.

· Auf dem Gartenrundgang in Wädenswil macht Doris Tausendpfund halt bei einem Feld mit Gründüngung, das im August angesät wurde. Während der Ölrettich hier und dort blüht, schafft es der Lein wahrscheinlich nicht mehr. Wäre der Herbst so sonnig und warm wie im Vorjahr gewesen, sähe das Bild anders aus. Doch diese Unvorhersehbarkeit macht temporäre Begrünungen auch spannend. Bewusst mit der Dynamik experimentiert hat die Landschaftsarchitektin

beim Projekt «Quartierblüten Zürich», das gewissermassen aus einem Vakuum entstanden ist. Flächen, deren Nutzung noch unklar war oder deren Bebauung sich verzögert hat, lagen oftmals lange Zeit brach. Doris Tausendpfund hatte die Vision, eine kurzlebige, wiesenartige Begrünung zu entwickeln, die für ein Quartier vorübergehend zum Erlebnisort werden kann. Das erste Projekt wurde 2010 unter dem Titel «Intermezzo-Quartierblüten» in Zürich Oerlikon realisiert, weitere folgten. Allen gemein ist, dass die einjährigen Blumen das Land zum Blühen bringen: zur Förderung von Bodenfruchtbarkeit und Biodiversität - und zur Freude der Anwohnerinnen und Anwohner.

Bei Ihrer Forschungsarbeit beschäftigen Sie sich mit der Vielfalt der Pflanzen. Wie sieht Ihr eigener Garten aus?

Wir sind erst vor Kurzem umgezogen. Da mein Mann auch Landschaftsarchitekt ist, war es nicht ganz einfach, bei der Gartenplanung einen Konsens zu finden. Am Ende haben wir uns geeinigt, die rund 100 m² grosse Fläche im weitesten Sinne als Nutzgarten anzulegen.

Kaum vorstellbar, dass Sie bei Ihrer Liebe zu Blühendem nur Nutzpflanzen anbauen. Wie darf man sich das konkret vorstellen?

Schön und essbar sollte der Garten sein. Einen besonderen Reiz haben für mich Nutzpflanzen, die hübsche Blüten tragen. Wie zum Beispiel Fenchel und Dill. Neben einjährigem Gemüse wachsen in unserem Garten auch essbare Wildpflanzen. Die frischen Triebe des Taubenkropf-Leimkrauts *Silene vulgaris* schmecken als Salat sehr fein. Daneben gibt es Beerensträucher, Reben, eine Quitte, einen Kakibaum und Kräuter. Ein Genussgarten sozusagen.

«Blumen für die Biodiversität» heisst das Bioterra-Jahresthema 2020. Was bedeutet Artenreichtum im Garten für Sie?

Ich finde Blütenreichtum wunderbar, aber etwas überbewertet. Für mich haben vielfältige Strukturen mit Bäumen, Sträuchern, Stauden und Zwiebelblühern eine grössere Bedeutung. Ist die Struktur ausgewogen, findet auch die Fauna den Weg in den Garten. Und nicht allein wegen pollen- und nektarreicher Blüten.

Viele Städter haben nur einen Balkon oder eine Terrasse. Wie kann man dort Vielfalt verwirklichen?

Das Wichtigste ist, keine zu kleinen Töpfe zu kaufen. Damit Pflanzen gedeihen, brauchen sie ein gewisses Substratvolumen. Balkonkisten sind besser als kleine Einzeltöpfe, noch besser sind breitere Gefässe mit einer Tiefe von 40 bis 50 cm. Von Vorteil ist, wenn sie unter freiem Himmel stehen, damit sie Regenwasser bekommen. Auch im Topf gilt, dass der Boden immer geschlossen sein sollte. Bei der Wahl der Pflanzen ist es wichtig, sich den Standort genau anzusehen und Pflanzen zu wählen, die sich gegenseitig begünstigen. Patricia Willi, Inhaberin der Wildstaudengärtnerei in Eschen-

bach, Luzern, hat auf ihrer Website zum Beispiel eine Liste mit einheimischen Wildstauden, die sich im Topf gut entfalten (www.wildstauden.ch).

· Letzte Station des Spaziergangs ist die Ausstellung «Erdreich». Dort bleibt Doris Tausendpfund plötzlich stehen und zeigt lächelnd auf ein hölzernes Regenwurm-Exponat: «Das ist mein Lieblingstier.» Weil der Regenwurm als Indikator für Bodenfruchtbarkeit gilt und in ihrem neuesten Forschungsprojekt eine wichtige Rolle spielt. Ein fruchtbarer Boden sei der Ursprung für alles und deshalb Voraussetzung für funktionierende Pflanzengesellschaften. Aber auch klimatische Bedingungen wie Sonne, Wind und Regen zählen zu den Gegebenheiten

des Ortes und sollten respektiert werden. Als Doris Tausendpfund im Hitzesommer 2003 ihr Praktikum bei Beth Chatto im trockenen Südosten Grossbritanniens absolvierte, wurde ihr das plakativ vor Augen geführt. Selbst bei grösster Trockenheit durfte niemand die Pflanzen im berühmten Kiesgarten giessen. Stattdessen kürzte Beth Chatto die Stauden einfach um gut die Hälfte ein, damit sie weniger Wasser verdunsteten. Und noch etwas hat Doris Tausendpfund von ihrem Aufenthalt mitgenommen: den britischen Gärtner-Spleen, täglich die Wettervorhersage zu verfolgen. Beth Chatto waren die Niederschlagsmengen sogar Zeilen in Briefwechseln mit Gärtnerfreunden wert.



«Ich wünsche mir, dass dem Boden mehr Achtung geschenkt wird.»